

RADKA DENEMARKOVÁ

# Dankesrede anlässlich der Verleihung des Literaturpreises des Landes Steiermark

*Gehalten am 8.11.2022 im Dom im Berg*

Lieber Landeshauptmann Christopher Drexler, liebe Preisträgerinnen und Preisträger der Kunst- und Kulturpreise des Landes Steiermark, liebe Freundinnen und Freunde der Kunst,

es ist für mich eine große Freude, heute Abend mit allen Preisträgerinnen und Preisträgern hier zu sein. Wir alle tragen gemeinsame Verantwortung für unsere Kunst, für die Kultur, für die Gesellschaft. Es hat doch im Grunde niemand einen rechten Begriff von der Schwierigkeit der Kunst als der Künstler selbst. Ich denke immer in diesem Zusammenhang an Goethe. Für ihn waren die Künstler wie „Sonntagskinder: nur sie sehen Gespenster. Wenn sie aber ihre Erscheinung erzählt haben, so sieht sie jedermann.“

Ich lebte zwischen September 2017 und September 2018 als Grazer Stadtschreiberin im Cerrini-Schlössl. Dank der Stadt Graz und der Kulturvermittlung Steiermark habe ich damals meinen Roman „Stunden aus Blei“ zu Ende geschrieben. Danke.

Und 2018 habe ich den Frühling der Schwalben erlebt, die niemand auf der Welt wahrnimmt, weil sie hier sind, und wenn sie gerade nicht hier sind, kehren sie wieder zurück. Sie wissen, wann es Zeit ist, das heimatliche Nest zu verlassen, und sie wissen, wann es Zeit ist, ins heimatliche Nest zurückzukehren. Hier läuft niemand vor sich weg. Sie führen ein eigenes, im Großen und Ganzen unabhängiges Leben. Die Schwalben sprechen nur in ihren

Bewegungen, und sie sagen, dass keine Grenzen existieren. Es existieren keine Staaten, und es existieren keine Nationalitäten, und es existieren keine Religionen, und es existieren keine übergeordneten Geschlechter. Der Ruf nach moderner Freiheit.

Der Schlossberg bildet den Kern der historischen Altstadt von Graz und ist ein Teil des UNESCO-Welterbes. Und ausgerechnet dort wohnt die Literatur. Welch Kontrast, dass just damals in Komarowo das Sommerhaus „Grüne Hütte“ von Anna Achmatowa, der großen russischen Dichterin, Opfer des neureichen Datscha-Booms zu werden drohte. Niemand hatte die Absicht, in dieser Location, die einen Hauptgewinn für jeden Makler darstellte, ein Museum oder Haus für Schreibende zu errichten. Russland kennt viele Instrumente, um Künstler zu „disziplinieren“. Die Zuteilung der Hütte 1955 wies für Achmatowa darauf hin, dass das Schlimmste hinter ihr lag. Sie hatte Publikationsverbote unter Stalin überstanden und Hetzkampagnen. Niemand aber hatte unter dem Kremlherrscher die Idee, die grüne Hütte den Schriftstellern, den Kämpfern, zur Verfügung zu stellen.

Das Cerrini-Schlössl wurde von der Stadt Graz 1995 – 1997 renoviert. Heute ist es als „Internationales Haus der Autoren“ der Begegnung unterschiedlicher Kulturen gewidmet und offeriert drei Wohnungen, jeweils für ein Jahr, für drei Stipendien: Grazer Stadtschreiber, Writer in Exil, Kurzstipendium. Das Cerrini-Schlössl ist unser Stafettenstab und hat vielen Autorinnen und Autoren das Leben gerettet. Der Essay „Ein Zimmer für sich allein“ aus dem Jahr 1929 ist auch der Ruf nach einer neuen Freiheit, darin befreit sich Virginia Woolf, durch ihre Idee eines weiblichen Schreibens, aus dem Verhängnis des Schicksals. Der Text wurde zwar zu einem der meist zitierten Texte der Frauenbewegung, aber er beschreibt allgemein die bedrückenden Bedingungen, unter denen Autoren und Autorinnen Literatur produzieren müssen. „und wenn jede von uns fünfhundert (Pfund) im Jahr hat und ein Zimmer für sich allein; wenn wir an die Freiheit gewöhnt sind und an den Mut, genau das zu schreiben, was wir denken. (...)“

So ein Zimmer und Nest habe ich gefunden und erlebt: im Cerrini-Schlössl auf dem Schlossberg. In Russland, Belarus, Polen, Ungarn, Myanmar (ehemals Burma), China ... sind diese „Zimmer“ zurzeit nur den loyalen Schriftstellerinnen erlaubt, nicht den unabhängigen. Deshalb schätze ich das Cerrini-Schlössl. Der künstlerische Ruf nach der modernen Freiheit endet nie, ist nichts Selbstverständliches. Diese Grazer Projekte geben eine Antwort auf die Frage, warum der Mensch sich eigentlich bemüht, verantwortlich zu handeln.

In Artikel 19 der 1948 von der UNO verkündeten Erklärung der Menschenrechte heißt es: „Jeder hat das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung, dieses Recht schließt die Freiheit ein, Meinungen ungehindert anzuhängen sowie über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf Grenzen

Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten.“ In einer Zeit, als der internationale Rundfunk noch in den Kinderschuhen steckte und noch nicht einmal Science-Fiction-Autoren das Internet in Blick hatten, war dieser letzte Satz bahnbrechend: Ohne Rücksicht auf Grenzen. Das war die ursprüngliche Version. Die freie Meinungsäußerung wird außerdem eingeschränkt durch Artikel 20, in dem es heißt: „Jede Kriegspropaganda und jedes Eintreten für nationalen, rassistischen oder religiösen Hass, durch das zu Diskriminierung, Feindseligkeit oder Gewalt aufgestachelt wird, wird durch Gesetz verboten.“ Sobald der Pakt ratifiziert ist, ist er für den Signatarstaat theoretisch rechtlich bindend. Das bedeutet, dass er ihn in sein politisches System und sein Rechtssystem integrieren und die darin enthaltenen Rechte garantieren muss. Was aber, wenn er es nicht tut? Oder schlimmer noch: wenn die Diplomaten auf endlosen internationalen Konferenzen Lippenbekenntnisse zur Meinungsfreiheit ablegen, während diese in ihren Heimatländern von Folterknechten erstickt wird.

Aber wer heute nicht über Bildung, Wohlstand, Gesundheit, Zeit und Zugang zum Internet verfügt, dessen praktische Freiheit der Meinungsäußerung ist durch seine Lebensumstände stark eingeschränkt. Für uns andere werden die wichtigsten Grenzen der freien Meinungsäußerung durch den Staat, in dem wir uns gerade befinden, durch die Unternehmen und Organisationen, die unsere Kommunikationsmittel beherrschen, gezogen. Die Redefreiheit, die man real besitzt, ist ein Produkt der in dem realen Staat herrschenden Bedingungen, aber auch der Bedingungen, die virtuelle Staaten wie Facebook, Google und Twitter oder andere Plattformen, Verleger, Sender, Zeitungen, Universitäten und so weiter vorgeben und die dort, wo man lebt, relevant sind. Im globalen Informations- und Kommunikationssystem von heute ist der Kampf um die Wortmacht auch ein Kampf um die Weltmacht.

Wenn die Demokratie verloren geht, geschieht das nicht plötzlich, sondern Zentimeter für Zentimeter, dafür kontinuierlich – und das zeigt sich im Osten wie im Westen. Wir müssen die Positionen, die wir in Richtung Freiheit erkämpft haben, halten. Das erfordert heutzutage wieder viel Kraft.

Europäische Länder radikalieren sich, einige rasant und grauenhaft wie Ungarn. Warum stellt mittlerweile für viele von uns die Selbstidentifikation ein Martyrium dar?

Müssen wir heute die Menschenrechte neu definieren, wie ich überall – nicht nur in Europa – oft höre? In der Zeit des ökonomischen Pragmatismus, in der wir die Demokratie auf ein Business reduziert haben? Aber die menschlichen Schicksale richten sich nicht nach den Konstrukten der Politiker\*innen oder Historiker\*innen. Die Gesellschaft ist ein rätselhaftes Tier, mit vielen Gesichtern und verborgenen Potenzialen. Ich weiß genau, welche die Hauptsorge ist, die alle Leute überall haben: Was soll ich mit meinem Leben anfangen,

wie soll ich mit meinen menschlichen, existentiellen, sittlichen, staatsbürgerlichen Dilemmata fertig werden und sie tragen? Ich war zwei Jahre lang in China, wo sich das Schlimmste des Kapitalismus und das Schlimmste des Kommunismus „geküsst“ haben und wo die Wirtschaft beständig wächst – aber ohne Menschenrechte.

China zeigt, dass Kapitalismus und Totalitarismus einander nicht ausschließen, sondern eine eigentümlich perfekte Symbiose eingehen können. Hier grenzenloses Wachstum, dort grenzenlose Überwachung – und die Freiheit gerät unter alle Räder.

Die Macht verrät heute unabsichtlich wieder ihre ureigenste Intention: das Leben total gleichförmig zu machen, alles nur ein wenig Abweichende, Eigenwillige, Übertragende, Unabhängige oder nicht Einzuordnende herauszuoperieren, zu entfernen.

Seit einigen Jahren habe ich in Europa das Gefühl, dass manche am liebsten wieder die Mauer oder wenigstens einen Zaun zwischen Ost und West errichten möchten. In jedem Fall gibt es in Europa weiter eine mentale Grenze, die sich bis heute nicht aufgelöst hat. Sie verläuft auch durch Deutschland, wo die Unterschiede zwischen Ost und West noch immer spürbar sind. Ich hatte im Jahr 1989 die Hoffnung, wir könnten von Osteuropa das Positive erhalten und es mit den humanistischen Werten des Westens verbinden. Aber es ist anders gekommen. Die Neureichen, ihr arrogantes Verhalten und ihr Hang zur Korruption, sind für viele zum Vorbild geworden. Es gilt als akzeptabel, einfach nur reich werden zu wollen, egal wie. Ja, dazu passt, dass vielen Menschen heute das chinesische Modell imponiert, das ich bei zahlreichen Aufenthalten unmittelbar kennengelernt habe: ein wirtschaftlich erfolgreicher, kapitalistisch-kommunistischer Polizeistaat, der Wohlstand verspricht.

Wir erleben Krieg. Krieg heißt im Jahre 2022 „militärische Spezialaktion“. In der Zeit des ökonomischen Pragmatismus haben wir Demokratie wirklich auf Business reduziert. Politiker\*innen und Kommentator\*innen, die Putin, seine innenpolitischen Repressionen und seine außenpolitischen Aggressionen jahrelang verharmlost haben, flüchten sich jetzt in die Behauptung, er habe sich erst jüngst radikal verändert. Dabei wissen wir schon lange über seine Versuche, mit Krieg und Terror die zerbrochene Sowjetunion wiederherzustellen, Bescheid. Vor Jahren begann er ein noch größeres Ziel anzusteuern: die Zersplitterung Europas, um eine andere (Eurasische) „Union“ unter der Führung Moskaus zu errichten. Die Menschen in Osteuropa (auch in der DDR), die jahrzehntelang die sowjetische Besatzung erlebt haben, wissen, dass Diktatoren vom Schlag Putins nur auf Stärke reagieren.

Putin bestraft die Menschen in der Ukraine für all das, was sich in den osteuropäischen Ländern nach 1989 abgespielt hat. Ohne Zweifel eint uns im östlichen Teil Europas die gemeinsame Erfahrung des Totalitarismus,

persönliche und gesellschaftliche Erfahrungen mit Russland bzw. der Sowjetunion.

Die Invasion Russlands in der Ukraine lässt mich aber auch an die Erzählungen meiner Eltern und Großeltern über die von Panzern überrollten Volksaufstände von 1953 in der DDR, 1956 in Ungarn denken. 1968, im Sommer sahen sie mit eigenen Augen die Invasion der Sowjetunion und der Warschauer Vertragsstaaten in der Tschechoslowakei. Durch das aggressive Auftreten Russlands unter Wladimir Putin sieht sich Osteuropa nun erneut bedroht.

Der Krieg in der Ukraine ist ein „Testfall“ für Europa, er erschüttert die Grundlagen der europäischen Nachkriegsordnung zutiefst. Dabei müssen wir verstehen, dass es im Widerstandskampf der Ukraine gegen eine aggressive imperiale Macht letztendlich auch um unsere Freiheit, um die Demokratie in Europa geht.

In dieser Situation hat sich gezeigt, dass Osten über Westen mehr weiß als umgekehrt.

Manchmal versinke ich in Depressionen aufgrund aggressiver Menschen, die gefühllos sind und beständig alle Vorurteile wiederholen. Wie in jeder Epoche stellen sie die Mehrheit dar. Ich beruhige mich dann durch einen Vergleich mit Stechmücken: wenn du von ihnen gestochen wirst, wisch sie gelassen, langsam ab. Auf den ersten Blick klingt das schrecklich christlich und ergeben. Du wirst aber staunen, wie es nach einer Weile hilft. Sie stechen genauso, wenn du wütend auf sie losschlägst würdest, aber irgendwie hört es auf, dich zu stören. Und du bleibst ruhig und behältst deine Würde.

Also wische sie gelassen und elegant und weise ab, schlage nicht. Du kannst sie nicht alle erschlagen – es sind zu viele, und du würdest einzig dich selbst schlagen. Geh nur deinen eigenen Weg!

Ja, seinen eigenen Weg gehen. Als in Berlin meine Bekannte, eine sehr gute Schriftstellerin in eine neue Wohnung zog, ging sie in einen Blumenladen. „Und woher kommen Sie? Aus Frankreich?“ – „Nein, aus Rumänien“, – „Ach so, machen Sie sich nichts daraus.“ Ich erlebe dieselben Reaktionen. „Und woher kommen Sie?“ – „Aus Tschechien, aus Osteuropa? Ach so, machen Sie sich nichts daraus.“ Ein solches Sortieren von Menschen und Völkern bringen die Erwachsenen den Kindern zuhause und in der Schule bei, dieser Teufelskreis kann nicht durchbrochen werden. Es liegt in der Natur des Menschen, dass er seine Weltwahrnehmung als die einzig mögliche und richtige sieht. Aber Europa bestätigt, dass es unzählige Wahrnehmungsmöglichkeiten gibt, dass wir die Worte, mit denen wir denken, „abwischen“ und „anders“ verwenden können, dass wir „anders“ leben können, dass schöpferische Freiheit und Seinsgestalt grenzenlos sind. Die Begriffe „kollektive Schuld“ und „kollektiver Sieg“ sind monströs. Und der Nationalismus in Europa nimmt heute noch monströsere Formen an, weil er nur eine Frage ausspuckt: „Und woher kommen Sie?“

Stellen wir uns eine andere, wichtigere Frage: „Wer sind wir?“ Es geht nur darum, durchzuhalten. Es ist immer so: das Maß unserer provokativen Hoffnung ist das Maß unserer Fähigkeit, uns um etwas zu bemühen, weil es moralisch ist, und nicht nur, weil es garantiert Erfolg hat. Die jungen Leute – das habe ich in den letzten Monaten gelernt – haben es satt, dass über Europa nur noch die reden, die es schlechtreden. Sie wollen nicht, dass ihnen ihre Hoffnung, ihre Zukunft von Populisten und Populistinnen geraubt wird oder durch Lethargie abhandenkommt.

Man spricht heute von „europäischer Gemeinschaft und Souveränität“ und man denkt sie zwischenstaatlich. Aus 27 Zwergen lässt sich aber kein Riese machen, der in der Lage wäre, einem anderen Riesen Einhalt zu gebieten. 27 Zwerge sprechen ihre Muttersprachen und werden von eigener Mentalität geprägt. „Frankreich ist das Modenland, Spanien das Ahnenland, Italien das Prachtland und Deutschland das Titelland“, schrieb ironisch Immanuel Kant. Dazu kommen noch Arroganz im Westen und Komplexe im Osten.

Das literarische Werk oder die politischen Reden sind historisch bedingte Fakten, die nicht wiederholt werden können. Zwischen dem Original und der Übersetzung kann keine Identität bestehen. Deshalb sind in Europa nicht nur Autorinnen und Autoren so wichtig, sondern auch Übersetzer und Übersetzerinnen, die sowohl die Sprachen beherrschen als auch belesen und tief gebildet sind. Ihre Arbeit bedeutet mehr als Sprachkenntnisse: es geht darum, dass sich Europa, das keine gemeinsame Sprache hat, verständigt. Für Intellektuelle wie z.B. Susan Sontag waren Thomas Mann oder Franz Kafka große Erscheinungen, europäische Kultur gehörte zu den Quellen sämtlicher Kultur. Aus diesem Blickwinkel hat Sontag Amerika als eine europäische Kolonie betrachtet. Heute ist alles anders.

Der Vergleich der EU mit den USA hinkt, uns fehlen eine gemeinsame Sprache und der mit der Sprache verbundene kulturelle Hintergrund und das Denken. Ja, die Sprache ist enorm wichtig. Auch dort, wo das Wort immer noch etwas ausdrückt, kann es so viele verschiedene Dinge bedeuten. Wir müssen heute fragen, was die Wahrheit der Sprache ist.

Literatur ist spezifische und verantwortliche Kunst. Und jede Kunst ist auch eine Oase des Humanismus. Diese Art von authentischem, unsentimentalem Humanismus ist heute von großer Bedeutung. Es ist ein Ort für die Menschheit ohne politische Einordnung.

Literatur ist wie jede Kunst zeitloser Humanismus. Es ist der Humanismus der gelebten Hoffnung. Eine Oase der unabhängigen Manifestation des Lebens. Da leben die Begriffe wie Vertrauen, Kreativität, Mitgefühl, Barmherzigkeit. Was in der modernen, leistungsorientierten Gesellschaft ansonsten fast als Selbstmord betrachtet wird. Eine Oase der Moral, die sich aus der Tatsache ergibt, dass wir am Leben sind und diesen Planeten mit anderen teilen.

Kunst soll gegenüber jeder Erniedrigung der Menschenwürde stehen. Und Literatur ist für mein Leben die Gesamtheit aller Formen der Tapferkeit, der Kunst, der Liebe, der Freundschaft und des Denkens, die es dem Menschen erlauben, weniger Sklave zu sein: Die Literatur so zu leben, ist für mich die reinste Form der Liebe.

Ich möchte mich bei der Steiermärkischen Landesregierung bedanken. Das Land Steiermark engagiert sich tief in der Vermittlung der Menschenrechte als Basis unserer kulturellen Werte und weiß, dass das vereinigte Europa die gelungene Antwort auf unsere Geschichte und unsere Geografie ist. Wenn wir Europa nicht zum vollwertigen Mitspieler auf der Weltbühne machen, dann werden wir alle als Einzelne zu Spielbällen anderer Mächte.

Wir brauchen jetzt kühle Köpfe, einen klaren Verstand, kreatives Denken und den Schutz der Menschenrechte sowie der Meinungsfreiheit. Denn: Wo das Geld spricht, schweigt die Wahrheit. Die Wahrheit ist in dieser Zeit so sehr verdunkelt und die Lüge so weit verbreitet, dass man die Wahrheit nicht erkennen kann, wenn man sie nicht liebt. Aber die Wahrheit, die Demokratie und die Menschenrechte sind das Kostbarste, was wir in Europa haben. Wir alle wissen, dass die Politik der gemeinsamen Menschheit in der Zeit der Klimakatastrophe vor den schicksalhaftesten von allen schicksalhaften Schritten der Menschheit steht.

Ja, schließlich gibt es wirklich nur eine einzige Grenze: die Grenze zwischen einem Menschen und dem anderen. Ich drücke uns allen und dem vereinigten Europa die Daumen. Wir machen einfach weiter.